

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hörsheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 40 mm breite Millimeterzeile 3,50 Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 P. Nachlassstapel A. Der Bezugspreis beträgt 85 P ohne Trägerlohn

Nummer 96

Samstag, den 11. August 1934

11. Jahrgang

Deutschlands Wunsch und Wille

Der Tod des deutschen Reichspräsidenten hat auch in feindlichen Ländern, vor allem in Frankreich, Gelebensritterlicher Achtung ausgelöst, die vielleicht in mancher Hoffnung berechneten. Jedoch haben leider die letzten Tage gezeigt, daß die unfreundliche Haltung gegen Deutschland und seine Lebensinteressen unverändert ungeändert wird. Die Tage des Kriegsausbruches liegen volle zwanzig Jahre hinter uns. Der Krieg der Schlachten gezeichnet der Geschichte an, die Kriegspfeile unserer Gegner geblieben. Man bekämpft uns nicht mehr mit der Uebermacht der Truppen und mit unerschöpflichem Kriegsmaterial, sondern mit anderen Waffen, die mit Haß und Lüge vergiftet worden sind und gegen die zu kämpfen sehr viel schwerer ist, als in offener Feldschlacht sich zu wehren.

Hindenburg hat sein Volk durch die Wüste harter Jahre in der besten Zeit entgegengeführt, die er selbst nur in den allerersten Anfängen erleben sollte. Hier auf wies der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, auf einer Trauerfeier in Prag anfassigen Reichsdeutschen hin. Der Gesandte hat bei dieser Gelegenheit fest, daß er in diesen Tagen aus dem Munde von Vertretern ehemaliger Feindstaaten so manches pietätvolle Wort gehört habe, das den heimgegangenen Reichspräsidenten ebenso ehre wie den, der es sprach. Mit uns tiefem Ekel mußte er sich von den Verurteilungen abwenden, die einzelne Prager, in deutscher Sprache erscheinende Blätter dem großen Toten in derbester Haß über das Grab nachsagten. Es sei eine bittere Enttäuschung, daß die Regierung eines Landes, das seine eigenen großen Männer zu ehren verstehe, diese Mittel und Wege gefunden habe, diesem schamlosen Verleumdung alsbald und aus eigenem Antrieb entgegenzutreten.

Es gibt kaum noch ein Gehehen in der Welt, für das man nicht bemüht ist, uns verantwortlich zu machen. Man hat die Kunde von dem Tode Hindenburgs das Ausland erreicht, da beginnt dort sofort ein großes Kopfzerbrechen, ein eifriges Kombinieren und Rätselraten, ein getriebenes Bestreben um das, was die nächste Zeit Deutschland bringen werde. Die Sorge ist wirklich mißig, daß ja auch nur wieder dazu dienen, die Völker in neue Verwirrung zu versetzen. Der Reichskanzler Hitler befahl auch schon eine solche Nachhilfe im deutschen Volke, daß die Uebernahme der Aufgaben des Reichspräsidenten durch ihn kaum noch eine Steigerung erfahren kann. Es geht aber für die hohe Gefinnung des Reichskanzlers, daß er nicht die hohe Würde eines Reichspräsidenten zu übernehmen gedenkt, sondern diese mit dem Namen Hindenburg für alle Zeiten verknüpft wissen will. Ueberdies stellt der Führer und Reichskanzler die Entscheidung über die getroffene Neuordnung einer Volksabstimmung am 19. August.

Das Ziel der Reichsregierung und des deutschen Volkes ist mit dem gleichen Kurse wie bisher angefahren. Es ist ein Ziel, das nur durch Frieden und im Frieden erreicht werden kann. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die Gesundung der Wirtschaft sind noch vor die wichtigsten Aufgaben, doch ebenso der Aufbau der deutschen Scholle vor habgierigen Nachbarn. Die Reichsreform und die Erneuerung des Volkes sind Probleme, die die Kräfte des Volkes auf viele Jahre hin anspannen. Während der Imperialismus bei unseren Nachbarn von Tag zu Tag eine Besorgnis einflößt, Steigerung erfährt, haben wir nur den bescheidenen Wunsch, von den anderen in Ruhe gelassen zu werden, um den großen Wert der Neugestaltung in Frieden zu vollenden.

Das darf uns nicht veranlassen, auch nur einen Augenblick in unserer Wachsamkeit nachzulassen und vertrauensvoll die Friedensbeteuerungen der nachbarlichen Diplomatie als bare Münze zu nehmen. Geben wir uns nur keinen Illusionen hin: schon wieder werden die Verdächtigungen gegen uns von neuem aufgenommen, werden wieder sämtliche politische Register gegen uns aufgezogen. Das deutsche Schicksal. Möchte prophezeite nach 1870 ein Volk, wir würden 500 Jahre darum kämpfen müssen, worum wir 1870 stritten, und Bismarck sagte in seiner großen Rede vom 6. Februar 1888 im Reichstag, die Einheit des Reiches hätte unter Bewehrungsangriff seiner Nachbarn durchgesetzt werden müssen, beinahe jedes Jahr seit 1848 habe eine neue Bedrohung gebracht. Früher bedrohte angeblich das neue Kaiserreich und der deutsche Imperialismus die Welt, heute hat nach der Meinung gewisser Mächte der Nationalsozialismus diese Rolle übernommen. An den Wänden hat es mißgünstigen Gegnern noch nie ge-

Als 1918 alles verloren schien und nicht die Schlechten an der Zukunft des Volkes verzweifeln wollten, da sprach Hindenburg in seiner soldatischen knappen Art die Worte, die nach seinem Tode als Mahnung und Aufmunterung als sein Vermächtnis an sein Volk auch weitergehen sollen: „Die Muskeln werden gestrafft, die Nerven gespannt, das Auge geradest! Wir sehen das Ziel vor uns: Ein Deutschland hoch in Ehren frei und stark!“

Der Wille zur Verständigung

Die Deutschen Österreichs werden sich ihrer gesamtdeutschen Mission erinnern.

Essen, 10. August.

Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein, der als offizieller Vertreter der österreichischen Wehrmacht an den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, teilgenommen hat, äußerte sich in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Nationalzeitung“ über seinen Besuch in Deutschland und seine Eindrücke. Der Fürst, der einem uralten deutschen Adelsgeschlecht entstammt, befehligte im Weltkrieg die österreichischen Truppen in Tirol und leitete die große Offensive gegen die Italiener im Jahre 1917, an der deutsche Truppenabteilungen hervorragend beteiligt waren. Bekanntlich war der Fürst auf Bitten des verstorbenen Bundeskanzlers Dollfuß im vorigen Jahre als Heeresminister in das österreichische Kabinett eingetreten, trat aber dann angelichts der Entwicklung der Dinge in Österreich später zurück.

Fürst Hartenstein betonte gleich eingangs der Unterredung, daß er ein guter Deutscher sei. Es war für mich, so führte er aus, ein tiefes Erlebnis, als Vertreter der österreichischen Wehrmacht an dem Beichenbegängnis des verstorbenen Generalfeldmarschalls von Hindenburg teilnehmen zu dürfen.

Im Gedenken an die viereinhalbjährige Waffenbrüderschaft.

wo reichsdeutsche und österreichische Truppen Schulter an Schulter kämpften, berührt es mich sehr schmerzhaft, wenn ich den Bruderzwist sehe, der zwischen den deutschen Gauen ausgebrochen ist.

Auf eine Frage nach dem künftigen Verhältnis zwischen dem Reich und Österreich erklärte der Fürst: Ich will nicht über Politik sprechen. Doch freut es mich aus ganzem Herzen, daß der Führer und Reichskanzler Herr von Papen mit einer außerordentlichen Mission nach Wien beauftragt hat und daß die österreichische Regierung dieser Vertrauens- und Agreements erteilt hat. Ich möchte auch betonen, daß eine gewisse Presse einen großen Teil der Schuld an der Verheerung trägt. — Nach der

künftigen Einstellung Österreichs gegenüber dem Reich befragt, bemerkte der Fürst: Ich bin nicht befugt, über Politik zu sprechen. Doch ist Bundeskanzler Schuschnigg ein aufrichtiger und ehrlicher Deutscher, der das Gesamtdeutschtum immer und immer wieder betont hat. Es wird und muß einen Weg der Verständigung geben. Von unserer Seite ist der Wille da, hat doch auch Adolf Hitler erst vor wenigen Tagen einem ausländischen Korrespondenten erklärt: „Wir werden Österreich nicht angreifen, aber wir können die Österreicher nicht hindern, zu versuchen, ihre frühere Verbindung mit Deutschland wiederherzustellen.“ Fürst Schönburg-Hartenstein gab der Aufrichtigkeit Aus-

druck, daß es Adolf Hitler, der so Großes geleistet habe, auch gelingen werde, den Konflikt zweier Brudervölker beizulegen. Was immer auch kommen möge, so schloß er, wir Deutschen Österreichs werden nie und nimmer unsere gesamtdeutsche Mission vergessen. Wir Deutschen Österreichs werden unser Schicksal nie und nimmer in nichtdeutsche Hände legen.

Die Pläne des Bundeskanzlers

Schuschnigg über sein Regierungsprogramm.

Budapest, 10. August.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, der im Flugzeug in Szegedin eintraf, um auf Einladung des ungarischen Kultusministers an der Freilichtaufführung von Madachs „Die Tragödie des Menschen“ teilzunehmen, ist mit seiner Gemahlin und seinen Begleitern in Budapest eingetroffen, wo er von dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und Mitgliedern der ungarischen Regierung empfangen wurde.

Vor seiner Abreise nach Ungarn hatte der Bundeskanzler dem Wiener Vertreter der Stefani-Agentur eine Erklärung über sein weiteres Regierungsprogramm gegeben. Die österreichische Regierung werde den Aufbau des ständisch gegliederten, nach christlichen Grundsätzen autoritär geführten Staates vollenden. Die Autorität solle im Volke verwurzelt sein, so wie auch die vollendete Autorität Mussolinis von der überwältigenden Mehrheit des italienischen Volkes getragen werde.

Ueber den autoritären, christlich gegliederten Staat wolle die Regierung zum inneren Frieden kommen. Die Regierung wolle eine Regierung des ganzen Volkes, eine Regierung der Arbeiter, Bauern und Bürger sein. Sie wolle die Bevölkerung vor allem davon überzeugen, daß Not und Arbeitslosigkeit nicht mit Gewalt oder Aufruhr gelindert werden könnten, sondern nur durch Eintracht und friedliche Zusammenarbeit. Wer den inneren Frieden mit Gewalt oder durch andere Umtriebe stören wolle, werde die Regierung zur gegebenen Stunde hart finden. — In der Außenpolitik werde die Regierung den Kurs des Bundeskanzlers Dollfuß nicht verlassen. Sie werde vor allem jene Wirtschaftspolitik, die in den römischen Protokollen ihren Ausdruck gefunden habe, durchführen. Die Erhaltung der vollen Selbständigkeit und Unabhängigkeit Österreichs übernehme die Regierung als den unverrückbaren Grundsatz ihrer Außenpolitik. Die Regierung könne sich mit einer theoretischen Anerkennung der Unabhängigkeit nicht begnügen. Sie habe nicht die geringste Sorge um den deutschen Charakter des Landes. In diesem Zusammenhang will Schuschnigg einen scharfen Unterschied zwischen politischen und kulturellen Aufgaben machen.

Die Sperre für Zeitungsgründungen

Eine weitere Uebergangsmassnahme.

Durch die erneute Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer ist die seit Mitte Dezember vorigen Jahres verhängte Sperre für Neugründungen von Zeitungen und Zeitschriften bis zum 31. März 1935 verlängert worden. Maßgebend für diesen Entschluß sind Feststellungen über die Gesamtlage der deutschen Presse, die zu dem Ergebnis geführt haben, daß die Befriedigung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Bereich der periodischen deutschen Presse nicht in einem solchen Ausmaß erreicht ist, daß die endgültige Aufhebung der Sperre schon jetzt sich rechtfertigen würde.

Daneben hat sich bei der Bearbeitung zahlreicher Ausnahmeanträge erwiesen, daß immer noch neue Pläne und Projekte auftauchen, deren Durchführung das Gesamtbild der deutschen Presse im Hinblick auf die pressemäßige Leistung kaum irgendwie bereichern würde, den Aufbau auf einer wirtschaftlich gesunden Grundlage zur Zeit aber schwer stören müßte.

Die Verlängerung der Sperre ist als eine Uebergangsmassnahme aufzufassen. Es kann mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß rechtzeitig vor Ablauf der Sperre die Bedingungen festgelegt werden, deren Erfüllung in Zukunft die Voraussetzung für die Zulässigkeit von Neugründungen überhaupt sein wird.

Wolkenbruch im amerikanischen Dürregebiet

New York, 11. August. Wolkenbruchartige Regenfälle in Colorado, Nebraska, Indiana, Kentucky eröffnen endlich einen großen Teil des Dürregebietes im amerikanischen Mittelwesten von der seit vielen Wochen andauernden Dürre und Trockenheit. Die gewaltigen Wassermassen verursachen größere Ueberschwemmungen. Auf den Landstraßen steht das Wasser zum Teil bis zu einem Meter hoch. Im Staate Colorado wurden zahlreiche Leute von den reißenden Fluten des Beucoatflusses erfasst. Eine Reihe Personen ist ertrunken.

Französische Regierungssorgen

Eine Ferialsitzung des Kabinetts.

Paris, 10. August.

Das französische Kabinett ermächtigte den Justizminister, bei Wiederzusammentritt der Kammer einen Gesetzentwurf einzubringen, der Maßnahmen gegen die gegen die nationale Einheit gerichteten Machenschaften enthält; offenbar ist hierbei an die Bretagne gedacht. Der stellvertretende Außenminister Briet gab eine Uebersicht über die internationale Lage und über den Stand der Diplomatie. Nach Erledigung einer Reihe von Finanzfragen wurden die Zwischenfälle im Bergwerk Escarpelle besprochen, die zur Ausweisung derjenigen ausländischen Bergarbeiter geführt haben, die sich an der Streikbewegung beteiligten und, wie es in der amtlichen Mitteilung über den Ministerat heißt, „damit das Wohlwollen Frankreichs mißbrauchten, das trotz der Arbeitslosigkeit zahlreiche ausländische Arbeiter auf französischem Boden zulasse.“ Auch die Vorgänge in Algier und die nicht günstigen Ernteausichten wurden besprochen.

Zusammenstoß auf hoher See

Schwerer Unfall eines italienischen Zerstörers.

Rom, 10. August.

Bei der Rückfahrt des zweiten italienischen Flottengehwärs von der römischen Küste nach Tarant ereignete sich ein schwerer Unfall.

Der Torpedobootszerstörer „Udimate“ stieß in den ersten Morgenstunden am Eingang zum Golf von Neapel mit dem Rüstendampfer „Pallas“ zusammen. Der Zerstörer erhielt ein starkes Loch auf der Steuerbordseite, konnte jedoch noch mit eigener Maschineneistung die Neapeler Docks erreichen. Von der Besatzung des Kriegsschiffes sind bei dem Zusammenstoß drei Tote zu beklagen; außerdem wurden 17 Mann verletzt. Der Rüstendampfer erlitt sonderbarer Weise keine Beschädigung.

Ein Gesetz über Straffreiheit

Erlaß einer Amnestie anlässlich des Uebergangs der Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler.

Berlin, 9. August.

Aus Anlaß der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers und des damit vollzogenen Uebergangs der bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat die Reichsregierung ein Straffreiheitsgesetz beschlossen. Das Gesetz enthält eine allgemeine Amnestie und eine Amnestie für bestimmte Gruppen politischer Verfehlungen.

Durch die allgemeine Amnestie werden ohne Rücksicht auf die Art der Straftat alle

Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten und Geldstrafen bis zu 1000 Mark

erlassen, wenn der Verurteilte bei der Begehung der Tat unbefristet oder nur unerblich vorbestraft war. Freiheitsstrafen bis zu drei Monaten und Geldstrafen bis zu 500 Mark werden auch Vorbestraften erlassen. Unter denselben Voraussetzungen, unter denen der Straferlaß eintritt, werden auch

anhängige Verfahren niedergelegt

wenn die Tat vor dem 2. August 1934 begangen ist, dem Tage des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Uebergangs seiner Befugnisse auf den Führer.

Die politischen Straftaten.

für die Straffreiheit in Gestalt von Straferlaß und Niederlegung gewährt wird, sind:

Beleidigungen des Führers und Reichskanzlers, solche durch Wort oder Schrift begangene Verfehlungen gegen das Wohl oder das Ansehen des Reiches, die nicht aus volks- oder staatsfeindlicher Gesinnung entsprungen sind, Straftaten, zu denen sich der Täter durch Uebereifer im Kampfe für den nationalsozialistischen Gedanken hat hinreiß lassen, sonstige Beleidigungen und Körperverletzungen im politischen Meinungsstreit.

Auch hier ist als Stichtag für die Niederlegung bestimmt, daß die Tat vor dem 2. August 1934 begangen sein muß.

Ausgenommen von der Amnestie

politische Verfehlungen sind Hochverrat, Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse, alle Verbrechen gegen das Leben, Sprengstoffverbrechen, wenn ein Mensch getötet oder verletzt worden ist und schließlich alle Handlungen, bei denen die Art der Ausführung oder die Beweggründe eine gemeine Gesinnung des Täters erkennen lassen.

In Zusammenhang mit der Verkündung des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 7. August 1934 hat der Führer und Reichskanzler durch Erlaß an die Landesregierungen verfügt, daß auch familiäre Fälle von

Schuldhaft einer beschleunigten Nachprüfung unterzogen werden und die Entlassung aus der Schuldhaft erfolgen soll, wenn der Anlaß für die Verhängung geringfügig war oder wenn nach der Dauer der Haft und der Wesensart des Häftlings erwartet werden kann, daß dieser sich dem nationalsozialistischen Staat und seinen Organen gegenüber künftig nicht mehr feindselig verhalten wird. Dabei hat der Führer und Reichskanzler ausdrücklich betont, daß auch diejenigen Fälle, in denen die Schuldhaft in Zusammenhang mit der Aktion vom 30. Juni 1934 verhängt worden ist, wohlwollend nachgeprüft werden sollen.

Der neue Saarbevollmächtigte

Gauleiter der Pfalz Joseph Bürdel.

Neustadt a. d. S., 11. August.

Der Führer und Reichskanzler hat den pfälzischen Gauleiter Joseph Bürdel anstelle des zum außerordentlichen deutschen Gesandten in Wien ernannten Herrn von Papen zum Saarbevollmächtigten der Reichsregierung ernannt.

Schreckenstat eines Tobsichtigen

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte.

Christburg (Ostpreußen), 10. August.

Ein als harmlos geltender Geisteskranker drang nachts in das Zimmer eines Fleischerlehrlings ein, dem er im Schlaf die Kehle durchschnitt. Seinen hinzukommenden Bruder verletzte er durch Messerstiche am Kopf und an den Armen sehr schwer. Er eignete sich dann ein im Hause befindliches Gewehr an, mit dem er auf der Straße morgens gegen 4 Uhr den in der Nachbarschaft wohnenden Landwirt Rehm, der aufs Feld fahren wollte, durch einen Bauchschuß tödlich verletzte.

Eine in der Nachbarschaft wohnende Pfarrersfrau, die nach der Ursache des Lärms sehen wollte, wurde durch einen Kniebeschuß schwer verletzt. Darauf nahm sich der Geistesranke aus dem väterlichen Stall ein Pferd, mit dem er in Richtung Bachollen davonritt. An der Brücke kurz vor Bachollen hat er das Pferd durch Messerstiche schwer verwundet. Er lief darauf in die Felder.

Eine reiche Bettlerin

Zehn Bankkonten. — 155 000 Mark Vermögen hinterlassen.

Newyork, 10. August.

Wie „bedürftig“ oft Bettler sind, geht am besten aus einer Entscheidung des Newyorker Erbschaftsgerichtes hervor, das das Vermögen einer Frau, die jahrelang vom Betteln gelebt hat, auf über 62 000 Dollar gleich 155 000 Mark bei dem gegenwärtigen Kurs des Dollars festsetzte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Bettlerin bestimmt den größten Teil ihres Vermögens sich sicherlich in den Jahren zusammengehäuft hat, in denen der Dollar noch nicht abgewertet war.

Man kommt dann zu dem Ergebnis, daß die Bettlerin es verstanden hat, sich die runde Summe von einer Viertel-million Mark zusammenzuschwindeln, indem sie die Mitleidigkeit ihrer Mitmenschen ausnützte.

Der Tod der Bettlerin ist eine der seltsamsten Tragödien des an merkwürdigen Menschenfischalen reichen Newyorker Lebens. Vor Jahresfrist hatte sich ein Automechaniker in einem Automatenrestaurant dadurch das Leben genommen, daß er ein belegtes Brötchen vergiftete und einen Teil davon aß. Er starb kurz darauf im Wahnraum des Restaurants. Die Bettlerin, die sich gewohnheitsmäßig in Automatenrestaurants herumtrieb und dort Speisereste verzehrte,

aß ahnungslos von dem vergifteten Brötchen

und starb gleichfalls. Bei der Leichenchau wurde festgestellt, daß die Todesursache bei beiden auf dasselbe Gift zurückzuführen ist. Weitere Nachforschungen brachten die Lieber-rachung, daß die von den Resten lebende Bettlerin in Wirklichkeit eine Frau mit zehn Bankkonten war. Außerdem wurden in ihrer Behausung einige Wertpapiere entdeckt.

Banditen überfallen ein Dorf

43 Mann ermordet. — 60 Häuser niedergebrannt.

Mexiko-Stadt, 10. August.

Das Dorf Vista Hermosa im Staate Daxama wurde der Schauplatz eines furchterlichen Blutbades.

Eine Räuberbande fiel über das Dorf her und brannte etwa 60 Häuser nieder, raubte alles was irgendeinen Wert haben konnte und ermordete insgesamt 43 Männer, Frauen und Kinder. Herbeigeeilte Regierungstruppen fanden an der Stelle, wo das Dorf gelegen hatte, nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen vor.

Sie nahmen sofort die Verfolgung der Banditen auf, die in einem darauffolgenden Gefecht zwei Tote und einen Verwundeten verloren und sich schließlich in die Berge zurückzogen.

Verkauf eines früheren deutschen Kreuzers.

Paris, 11. August. Der frühere deutsche Kreuzer „Königsberg“, der nach der Auslieferung an Frankreich in der französischen Kriegsmarine unter dem Namen „Mog“ Dienst tat, ist im Hafen von Brest für 301 000 Franken verkauft worden.

Ungehinderte Abstimmung

Schutz der Stimmberechtigten.

Berlin, 11. August.

Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß bei der Abstimmung am 19. August über den Schutz der Stimmberechtigten und der Abstimmenden unbedingt zu sorgen ist. Die zuständigen Stellen sind ferner angewiesen worden, die mögliche Vorfälle zu treffen, daß die Stimmberechtigten und die Abstimmenden in freier und geheimer Abstimmung befunden können. Niemand darf in der Ausübung seines Stimmrechtes behindert werden. Jede Belästigung von Stimmberechtigten, namentlich auch vor den Stimmberechtigten, soll mit allen Mitteln verhindert werden.

Deutsch-englisches Zahlungsabkommen

Die künftige Verrechnung des Warenverkehrs.

Berlin, 11. August.

Das deutsch-englische Zahlungsabkommen für künftige Verbindlichkeiten ist Freitag nachmittag in Berlin unterzeichnet worden. Das Abkommen bezieht sich auf die Verpflichtungen aus dem Warenverkehr, die künftig entstehen, soweit es sich um Waren handelt, die auf Grund der allgemeinen Devisenregelung von dem einzelnen Exporteur bezahlt werden können.

Gemeinschaftsgedanke und Einzelleistung

Die Turn- und Sportbewegung im neuen Staat.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat am 10. August an den Reichsportführer von Tschammer und Osten nachstehenden Brief gerichtet:

Im Frühjahr des vorigen Jahres habe ich als Reichsminister Sie mit der Führung der deutschen Turn- und Sportbewegung beauftragt und Sie gleichzeitig mit der Aufgabe betraut, die vor der Machtübernahme bestehende Zersplitterung in der Organisation der Turn- und Sportbewegung durch einen einheitlichen Aufbau zu überwinden.

Der erfolgreiche Verlauf der Deutschen Kampfspiele hat nach der grundsätzlichen Seite gezeigt, daß die von Ihnen geleitete deutsche Turn- und Sportbewegung die im neuen Staat obliegende Hauptaufgabe erfüllt, dem deutschen Volk die Grundlage zu schaffen, die bei den Kampfspiele erzielten sportlichen Leistungen haben erwiesen, daß die vom Nationalsozialismus in den Vordergrund gerückte Pflege des Gemeinschaftsgedankens die auf dem Gebiete des Sports unentbehrliche

Erzielung guter Einzelleistungen

in keiner Weise hindert. Der im Rahmen der Kampfspiele von Ihnen einberufene erste Kongreß des Reichsbundes für Leibesübungen hat die Grundlage dafür geschaffen, bei aller Betonung einer einheitlichen straffen Führung durch entsprechende sachliche und räumliche Gliederung eine organische Entwicklung der deutschen Turn- und Sportbewegung im Sinne des neuen Staates zu sichern. Ich nehme den erfolgreichen Abschluß der Deutschen Kampfspiele 1934 zum Anlaß, um Ihnen meine besondere Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit auszusprechen. g. Frick.

Benzintanks fliegen in die Luft

Zwei Transportzüge zusammengestoßen.

Bukarest, 10. August.

In der Nähe der rumänischen Eisenbahnstation Raco an der Strecke Bukarest-Craiova stießen zwei Transportzüge zusammen. Einige Wagen und die Lokomotiven entgleisten.

In wenigen Augenblicken war, da das Benzin aus den die Unglücksfälle in ein Flammenmeer gehüllt, aus den kurz hintereinander die Explosionen der Benzintanks vernommen waren. Das Feuer war auf eine Entfernung von 40 Kilometern zu sehen. Infolge der großen Hitze konnte sich niemand den Unglückszügen nähern, so daß die Zahl der Opfer bisher noch unbekannt ist. Man fürchtet, daß das ganze Zugpersonal den Flammen zum Opfer gefallen ist. Der Bahnhof Recca wurde geräumt, da ein Brand auf die Bahnhofsbauten übergreifen drohte.

Der Geiger



Roman von Fritz Poppenberger

aus der Roland-Bar

„Ihre, die immer gewohnt war, von Bewunderern umschwärmt zu werden, fühlte, daß sie unglücklich werden würde, wenn Protopoff ihre Zuneigung nicht erwidern würde.“

„Ja, ich muß mir Gewißheit verschaffen, sagte sie sich. Doch wie? Soll ich noch heute in die Roland-Bar gehen? Davon habe ich nichts. Denn in diesem Trubel kann ich doch unmöglich eine Antwort von ihm erhalten. Wie mache ich es nur?“

Nervös ging Ilse im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb sie stehen. Ich habe es. Eine andere Lösung ist unmöglich. Der Abendzug geht um sieben Uhr. Ich fahre am Ostbahnhof ab und steige am Westbahnhof des Vororts wieder aus. Nur so geht es. Er muß kommen. Eine entsprechende Ausrede werde ich schon finden.

Entschlossen ging Ilse zum Schreibtisch, nahm ein Briefpapier und setzte hastig die Feder an:

„Geliebter Herr Protopoff!“

Wundern Sie sich nicht über mein Schreiben, denn ich habe keine andere Möglichkeit, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Ich verreise morgen für längere Zeit, muß Sie aber vorher in einer wichtigen Angelegenheit sprechen. Bitte, erwarten Sie mich morgen,

Mittwoch, um 8 Uhr abends auf dem Westbahnhof. Ich hoffe, daß Sie mir meine bescheidene Bitte erfüllen werden.

Ilse Mertling.“

Aufatmend verschloß Ilse das Kuvert.

Wie kommt der Brief aber nur zu ihm? Einen Diener kann ich mit der Uebergabe nicht betrauen. Die Leute sind immer geschwätzig. Es bleibt mir nichts übrig, als selbst zu gehen.

Ilse stand auf und blickte auf die Uhr. Noch ist es zu zeitig, die Roland-Bar wird noch geschlossen sein. Hoffentlich ist er heute dort. Ist er dienstfrei, so werde ich den Brief durch einen Kellner zu ihm senden. Gedanken- verloren griff Ilse wieder zu ihrem Buche, als es an der Tür klopfte.

„Herein!“

Doktor Warbach trat ein und begrüßte Ilse. „Ihr Vater ist noch mit dem Baron Suchlinsti beschäftigt, so daß ich es vorgezogen habe, inzwischen Ihnen einen Besuch abzustatten. Wie waren Sie mit Ihrem Feste zufrieden?“

„Ach, lassen wir das, Herr Doktor. Wissen Sie, ich verreise morgen für längere Zeit!“

Warbach schien sichtlich betroffen. „Für längere Zeit? Warum?“

„Der Vater hat es sich in den Kopf gesetzt, daß ich in die Schweiz fahre. In das Pensionat.“

Der Doktor gab keine Antwort. Traurig sah er Ilse an. Die Dämmerung hatte sich herabgelassen und schuf im dunklen, teppichbedeckten Raume ein graues Zwielicht. Das zarte Profil des schönen Mädchens, von den glänzenden Locken umrahmt, hob sich scharf vom hellen Hinter-

grund der großen Fenster ab. Warbachs Augen nahmen einen warmen, bittenden Ausdruck an.

„Weiben Sie doch lieber bei uns, Fräulein Ilse! Ich bitte Sie!“

„Liegt Ihnen daran so viel?“

Die Angst, eine abschlägige Antwort zu bekommen, schnürte ihm die Kehle zu. Doch da dachte er daran, daß Ilse für längere Zeit wegfuhr und daß er nicht so bald Gelegenheit haben werde, sie zu sprechen, und fast überlaut brach seine Antwort hervor:

„Ja, Fräulein Ilse, es liegt mir sehr viel daran — sehr viel daran.“

„Aber warum denn?“ Mit großen Augen sah Ilse Warbach an, den sie nur als ruhigen, ernsthaften Mann kannte und bei dem sie noch nie einen derartig leidenschaftlichen Ton gehört hatte. „Aber warum denn?“

„Fräulein Ilse...“ Seine Stimme klang zögernd, und doch zitterte sein ganzes Innere mit. „Ilse, haben Sie denn noch nie gesehen... nie gemerkt, was Sie mir bedeuten. Ilse! Verzeihen Sie mich doch, Sie sind für mich doch alles, alles...“

Erstaunt sah Ilse in die stehenden Augen Warbachs. Und plötzlich kam ihr die Erkenntnis, die sie fast erschreckte. Bild drängten die Gedanken auf sie ein. Warbach, den sie immer nur als guten Freund und Kameraden betrachtete, liebte sie! Nein, es ist doch unmöglich. Ein Freund kann er mir bleiben, doch der Mann, den ich liebe, der sieht anders aus. Und vor ihren Augen tangte eine Geige — weiße Hände — düstere, tiefstehende Augen — eine hohe, ernste Stirn, mit glänzend-schwarzen Haaren. Nein, Warbach kann mir immer nur ein guter Kamerad bleiben. Doch wie sage ich es ihm, ohne ihn zu trüben? Der Arme, Gute...

(Fortsetzung folgt.)

Gang über die Stoppeln

Es gilt wenigstens für die meisten Gebiete mit ganz
Böden, die dieses Jahr unter der langen Trocken-
sonders zu leiden hatten. Da versucht der, wer es
der Scholle noch eine Rachernte abzugewinnen, ehe sie
für das nächste Jahr aufnehmen soll. Grünsutter-
und Stoppelrüben werden ausgelegt, und wo das
schnell geschehen konnte, hat der Regen der letzteren
bereits einen hoffnungsgrünen Schimmer auf die
zu zaubern begonnen. Ob diese Reime ihr Ver-
halten werden, hängt freilich ganz und gar von dem
Wetter ab, und je tiefer es in den Herbst
desto mehr kommt es dabei nicht nur auf die Feuch-
te, sondern auch auf die Kraft, welche die Sonne
einbringen wird. Wo aber die Dürre nicht alles verbrannt
hat, wird die Stoppel zunächst noch als Weide ge-
braucht. Es gilt haushalten mit den diesmaligen Wintervor-
räthen, und darum zählt jeder Tag, an dem das Vieh aus-
gehen werden kann, um die Heubühne zu schonen. Jeg-
liches Vieh kann da noch zu dem Seinen kommen, von der
Stoppel bis zum Geflügel, und vielfach wird die Stoppel
vorheriger Einsaat von Futter, das stehenbleibt, wenn
das Getreide fällt, eigens zur Weidefläche vorbereitet. Nur
einmal auf dem Sand, der es am nötigsten hat, die
Stoppel ganz vergangen ist, längt ehe die Sense klang,
der erfahrene Landmann magt gern einen Gang über
die Stoppeln, die eigenen und fremden. Denn sein Beruf
lehrt er zu lernen. Und auch die Stoppel lehrt noch
etwas für den Nahrungsbedarf des Bodens, für seine
Befruchtung, für die Wahl des Saatgutes. Dieses Feld-
bestand und hat befriedigend getragen, aber die
Stoppel weiß aus, daß viel zu wenig Körner aufgegangen
sind, wenn sie es auch durch erhöhte Bestodung weite-
gen haben. Jenes dort stand schütter, aber die Saat war
stark, nur nachher zu schwach gediehen. Das läßt
sich von der Stoppel wie von einem gedruckten Bericht ge-
lesen. Schon gestalten sich in des Wirtschafers Kopf
Pläne und Notwendigkeiten. Die Stoppel verkündet
Freude, sondern ruft zu neuer Anstrengung im ewigen
Kreis des Bauernjahres.

Die Arbeiten an der Alleetraße sind in bestem Fortschreiten und geben einer ganzen Anzahl hiesiger Arbeiter eine angenehme Zeit Beschäftigung. Nach wenigen Tagen ist an der StraÙe bereits ein deutlicher Fortschritt zu erkennen. Man darf wohl hoffen, daß die StraÙe bis zum Herbstmarkt in einem vortheilhaften Zustand ist.

Verb. Geiellenprüfung 1934 für Lehrlinge der metall-
Industrie. Die Anmeldungen zur diesjährige
 Geiellenprüfung haben in der Zeit vom 13. August bis
 September 1934 zu erfolgen. Die erforderlichen Anmelde-
 scheine sind bei der Bezirksstelle Wiesbaden der Industrie-
 Handelskammer für das Rhein-Mainische Wirtschaftsge-
 biet, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Adelheidstraße 23,
 zu beantragen. Die Prüfungsgebühr in Höhe von 8 Mark ist
 bei der Anmeldung zu entrichten. Zu der Prüfung
 sind alle diejenigen Lehrlinge zugelassen, die ihre Lehrzeit
 am 1. Dezember 1934 beenden.

Laurenzi — such's Wämmst! — Gestern, am 10. August, Laurenzitag und die alte Bauernregel sagt, daß jetzt wieder kühlere und kalte Tage zu erwarten sind.

Unfall. Einem Motorradfahrer aus Württemberg fiel auf der Opelbrücke ein Mantel. Das Rad mit dem Fahrer und Beifahrer kam ins Rutschen und saufte gegen den Stein. Der Unfall ging glücklicher Weise ohne Körperverletzung ab.

— **Gefahrbringende Unsitte.** In den letzten Tagen wurde wiederholt beobachtet, daß Schulkinder der älteren Jahrgänge, aber auch ältere erwerbslose Jugendliche, sich ihre Zeit damit vertreiben, an der Schuttablade stelle am Weiher Flaschen mit ungelöshtem Kalk oder Karbid zu füllen und diese dann zur Explosion bringen. Eine derartige Handlungsweise birgt eine große Gefahr in sich sowohl für die Uebeltäter als auch für Passanten. Bei einer durch solche Flegelleien verursachten Explosion können kaum übersehbare Unfälle durch Verletzungen von Menschen passieren, sobald es zunächst geboten erscheint, vor diesem frevelnden Handeln öffentlich zu warnen. Wer so etwas dann nicht lassen kann, verdient eben eine angebrachte harte Strafe.

o Betr. Fremden-Vorstellung im Breukhischen Staats-
theater Wiesbaden. Das Staatstheater in Wiesbaden beab-
sichtigt, auch in der neuen Spielzeit, etwa einmal im Monat,
Fremden-Vorstellungen zu veranstalten und hat mit Rücksicht
auf die inzwischen erfolgte weitere Senkung der Stamm-
kartenpreise auch eine teilweise Senkung der Preise zu den
Fremden-Vorstellungen vorgenommen, um weitesten Kreisen den
Besuch dieser Vorstellungen zu ermöglichen. Als 1. Fremden-
Vorstellung in der neuen Spielzeit ist für Samstag, den 25.
August ds. Jrs. im Großen Haus die beliebte und erfolgreiche
Operette „Der Vogelhändler“ in der neuen Inszenierung vor-
gelehen. Beginn 19.30 Uhr. Kartenbestellungen zur 1. Frem-
den-Vorstellung „Der Vogelhändler“ werden bei den auswärtigen
Vorverkaufsstellen bis spätestens Sonntag, den 19. August
ds. Jrs. entgegengenommen. Auf die Fahrpreisvergünstigung
bei Benutzung der Reichsbahn (Sonntagsfahrkarten), sowie
der Post- und Verkehrsautos wird wiederholt hingewiesen.

Von einem Stahlblock erdrückt

•• Wehlar. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich in dem Wehlarer Stahlager der Röchling-Werke. Die beiden Bloddreher Ernst Heller aus Oberndorf und Willy Hoof aus Wehlar waren damit beschäftigt, Stahlblöcke zu transportieren, die aus einem großen Stapel von Blöcken herausgeholt werden mußten.

ein Bloß, der ein Gewicht von 13 Zentnern hat, rutschte nach und begrub Heller unter sich. Mit furchtbaren Verletzungen konnte der Verunglückte nur noch als Toter unter dem Bloß hervorgezogen werden. Hooß erlitt gleichfalls schwere Verletzungen. Ihm wurde von dem Bloß ein Bein vollkommen zermalmt. Sein Zustand ist derartig lebensgefährlich, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß.

„ Frankfurt a. M., 10. Aug. In der Hochstraße wurde von drei Männern ein Raubüberfall auf zwei Kassenboten der Frankfurter Kreisasse verübt. Die Räuber hatten zunächst den älteren der beiden Boten beiseite gestoßen und dann den anderen mit einer Pistole eingeschüßert und ihn schließlich mit einem Knüttel zu Boden geschlagen. Den Räubern fiel eine Aktentasche mit 640 Mark in Silbergeld in die Hände. Die Täter sprangen sofort nach dem Überfall in ein bereifendes Auto und konnten sich in Richtung Kaiserhofstraße unerkannt entfernen.

Nierstein, 10. Aug. Ueber Nierstein, das vor etwa 14 Tagen von einem schweren Unwetter heimgesucht wurde, entlud sich ein neues schweres mit Wolkenbräuen verbundenes Gewitter.

Die Wassermassen rissen in den Weinbergen zahlreiche Manen ein und gruben stellenweise bis zu 1,50 Meter tiefe Furchen. An anderen Stellen wühlte das Wasser 3 bis 4 Meter tiefe Löcher. In der Rheinstraße, die völlig verschlammmt wurde, mußten die Keller ausgepumpt werden. Der Schaden in den Weinbergen ist sehr erheblich, da ganze Reihen von Rebstöcken aus dem Boden herausgerissen wurden. Auch der Schaden auf den Feldern ist noch nicht zu übersehen.

Mainz. (Errichtung eines Sportamtes in Mainz.) Nachdem auf Anordnung des Reichspostführers von Ischammer-Osten im Reich bisher bereits 22 Sportämter errichtet worden sind, ist jetzt nun auch in Mainz ein Sportamt eröffnet worden, das noch in diesem Monat seine Thätigkeit ausnimmt.

Mainz. (Ein 18facher Lebensretter.) Am Fisch-
tor spielten mehrere Kinder am Rheinufer, als ein sechs-
jähriger Junge ins Wasser fiel. Der zufällig des Wegs
kommende Steuermann Fritz Döbler sprang rasch entschlossen
in die Fluten und konnte den untergehenden Knaben gerade
noch fassen und so vor dem sicheren Tode des Ertrinkens
retten. Der mutige Lebensretter hat jetzt schon 18 Menschen-

leben dem nauen Clement entziehen.
Mainz. (Der „Katholik“ erscheint wieder.)
Die Wochenschrift „Der Katholik“ erscheint, nachdem das
Verbot vom Hessischen Staatsministerium aufgehoben
wurde, in dieser Woche wieder und zwar im Ketteler-Verlag
in Mainz.

Oppenheim. (Verunglückt.) Im nahen Ludwigshöhe wollte ein des Kraftfahrens unfundiger junger Mann mit dem Motorrad den Dienheimer Budel hinauffahren. Er kam zu Fall und mußte schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt werden. — Ein Lehrling aus dem nahen Dienheim fuhr in der Nähe seiner Lehrstelle in Nierstein mit dem Fahrrad in ein Auto. Der Lehrling wurde erheblich verletzt und mußte in seine Wohnung verbracht werden.

• **Frislar.** (Schweres Verkehrsunglück.) An der Einmündung der Münsterstraße stieß eine 13jährige Radfahrerin mit einem Motorrad zusammen. Das junge Mädchen erlitt dabei einen doppelten Schädelbruch und einen Beinbruch. Der Motorradfahrer, der nur geringfügige Hautabrischungen davontrug, soll an dem Unfall keine Schuld tragen.

•• Marburg. (Beleidigung des Richters.) Vom Marburger Schöffengericht wurde ein Einwohner aus Niederjossa zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in einer öffentlichen Sitzung des Amtsgerichts in Oberaula den Amtsgerichtsrat Dr. Hoffmann auf das schwerste beleidigt hatte. Das Gericht hatte damals eine Klage auf Zahlung von 950 Mark als unbegründet abgewiesen, worauf sich der heutige Angeklagte trotz Aufforderung nicht aus dem Sitzungssaal entfernte und die Fortführung der Verhandlung durch Zehlen und Toben längere Zeit verhinderte.

**** Siegen.** (Notlandung im Wesermwald.) Ein Flugzeugführer, der sich auf einem Flug von Düsseldorf nach Kitzingen am Main befand, mußte wegen Motordefekts über dem Waldgebiet bei der Stadt Siegen eine Notlandung vornehmen. Hierbei wurde das Flugzeug stark beschädigt. Der Flugzeugführer nahm keinen Schaden.

Griesheim. (Vermiſt.) Der 79jährige Ludwig Hill von Eberſtadt bei Darmſtadt wird vermiſt. Durch St. Stürme wurde der Wald zwiſchen Eberſtadt—Pfungſtadt und Griesheim abgeſucht und man fand den Greis ſchließlich in der Lammersdaneſſe nahe der Autobahn völlig erſchöpft auf einem Steinhaufen. Man brachte ihn nach Darmſtadt ins Stadtfrankenhaus.

Oberramstadt. (Motorrad gegen Straßenmast.) Ein hiesiger Dentist fuhr beim Ortszugang gegen einen Telegraphenmast. Das Auto wurde beschädigt, der Fahrer leicht verletzt, der Mitfahrer, ein Mechaniker von hier, erlitt schwere Rippenquetschungen.

Reinheim. (Schlechter Scherz.) In einer hiesigen
Wirtschaft nahm ein junger Mann seinem Kameraden, der
sich gerade setzen wollte, im Scherz den Stuhl weg. Der
Mann fiel zu Boden und schlug sich dabei den Kopf der-
art an, daß er neben einer klaffenden Wunde eine Gehirn-
erschütterung davontrug.

Udenheim. (Blühender Rattenstod.) Nicht weniger als 45 Blüten weist ein Rattenstod der Witwe Dieter Schmud auf. Der Stod hat eine Höhe von etwa 2 Meter und ist etwa 14 Jahre alt.

Nidda. (Ein Schüler bei der Erntehilfe tödlich verunglückt.) Beim Einfahren der Ernte auf dem benachbarten Häuserhof kam der 15 Jahre alte Real-
schüler Adolf Kaltenschnee von Ober-Widdersheim, der bei den Erntearbeiten behilflich war, auf einem Acker des Guts-
hofes durch einen tragischen Unglücksfall ums Leben. Der
bedauernswerte Junge stand auf der Deichsel des Wagens,
der gerade beladen wurde, als die Pferde plötzlich anzo-
gen und er herabstürzte. Dabei gingen ihm die Räder des be-
ladenen Wagens über den Leib, sodaß der Tod des armen
Knaben bald darauf eintraf.

**** Rüdesheim a. Rh.** (Fahnenflüchtiger Sici-
liener als Einbrecher.) Als hier Einbrecher in
der Nacht versuchten, durch gewaltthames Oeffnen eines
Kolladens in die Schankwirtschaftsräume des hiesigen Kol-
pinghauses einzubringen, wurden sie von dem hinzukom-
menden Sohn des Hausmeisters überrascht, und es gelang,
einen der Täter festzunehmen. Es stellte sich heraus, daß
der Gefaschte der 30jährige Bruno aus Brescia (Italien) ist,
der, wie nun ermittelt wurde, aus der italienischen Armee
desertierte und sich seit fünf Jahren im Saargebiet als
Schmuggler herumtrieb. Es wurde weiterhin festgestellt,
daß der Festgenommene mit einem Komplizen, der leider
entkommen ist, vor einigen Tagen dem Kolpinghaus schon
einmal einen Besuch abgestattet hatte und dabei den Haus-
meisterbefehluten einen namhaften Geldbetrag und eine
silberne Damen-Armbanduhr entwendete. Die im Keller
lagernden Weine und Lebensmittel rührten sie nicht an,
sondern nahmen nur den Keller Schlüssel mit, um bei ihrer
Wiederkehr auch diese Sachen an sich zu nehmen. Bei dieser
Wiederkehr gelang es nun, einen der Uebeltäter zu fassen,
da mittlerweile die Kellertür durch Sicherheitschloß ver-
schlossen worden war. — Der diebische Defecteur wurde
dem Amtsgerichtsgefängnis in Wiesbaden zugeführt.

**** Neuenhain (Taunus).** (Beim Spielen tödtlich verunglückt.) Bei dem Spiel mehrerer Jungen ereignet sich hier ein schwerer Unglücksfall. Die Jungen hatten auf dem Rummelplatz der augenblicklich stattfindenden Reichweih einen Boxkampf veranstaltet. Dabei erhielt der neunjährige Josef Dreiser plötzlich einen so unglücklichen Schlag, daß er bewußtlos zusammenbrach und bereits nach drei Minuten tot war.

Ab Dienstag steht ein frischer Transport

sowie ein frisch. Transport frischmellender u. hochtragender

Rübe und Rinder
zum Verkauf. Karl Krug, Hochheim, Telefon Nr. 148

(Es ist wiederholt in letzter Zeit die Beobachtung gemacht

Es ist wiederholt in letzter Zeit die Beobachtung gemacht worden, daß Personen, die bei dem Arbeitsamt hier zur Arbeitsvermittlung vorgemerkt waren und alsdann irgendwelche Beschäftigung fanden, versäumten, ihre Vormerkung dabeist zurückzuziehen. Zur Vereinigung der Vermittlungsartei findet daher eine außerordentliche Kontrolle der zur Arbeitsvermittlung vorgemerkten Personen am Montag, den 13. August 1934 vormittags von 9 bis 10 Uhr bei der hiesigen Arbeitsamts-Nebenstelle, Rathausstraße 10 statt. Wer sich hierbei nicht meldet, wird aus der Vormerkungs- bzw. Vermittlungsartei gestrichen und kann mit einer Arbeitsvermittlung durch das Arbeitsamt nicht mehr rechnen.

Hochheim am Main, den 10. August 1934
Arbeitsamt Wiesbaden Nebenstelle Hochheim

Anteilige Bekanntmachung.

Zur Beseitigung feuergefährlicher Zustände an Gebäuden steht noch eine beschränkte Summe von der Nass. Brandversicherungsanstalt zur Verfügung, die Darlehensweise bis zur Höchstsumme von 400.— RM. im Einzelfalle beantragt werden kann. Formulare sind im Zimmer 1 hier zu haben.

Hochheim am Main, den 9. August 1934

Der Bürgermeister J. B. Hirschmann

Ratholisch-kirchliche Feiertage.

Nach Verfügung des Herrn Landrat in Hfm. Höchst sind u. Minist. Pol.-Verord. über den Schutz der kirchlichen Feiertage v. 19. 5. 34 — G.S. 301 — in Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung — also auch in Hochheim am Main — die staatl. nicht anerkannten katholischen kirchlichen Feiertage von Mitternacht zu Mitternacht ähnlich wie an Sonntagen geschützt. Katholisch kirchliche Feiertage dieser Art sind nach Angabe des Bischöfl. Ordinariats folgende Feiertage: Erscheinung des Herrn am 6. Januar, Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus am 29. Juni, Mariä-Himmelfahrt am 15. August und Allerheiligen am 1. November. (Der Fronleichnamstag ist staatl. anerkannt in überwiegend kath. Gemeinden.) Alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten, die geeignet sind, die äußere Ruhe des Tages zu beeinträchtigen, sofern ihre Ausführung nicht an Sonntagen besonders zugelassen ist, sind u. oben angeführter Minist. Pol.-Verord. verboten.

Ich ordne deshalb an, daß alle Ladengeschäfte und sonstige Gewerbebetriebe an den genannten Tagen wie an Sonntagen geschlossen zu halten sind. Diese Anordnung trifft jetzt für den 15. August (Mariä-Himmelfahrt) zu. Die Polizeibehörde ist angewiesen, auf strengste Innehaltung meiner Anordnung zu achten.

Hochheim am Main, den 7. August 1934

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde J. B. Hirschmann

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

12. Sonntag nach Pfingsten, den 12. August 1934.

Eingang der hl. Messe: Gott, merke auf meine Hilfe; Herr, eile mir zu helfen! Zuhörern sollen werden und beschämt die Feinde mein, die mich hinwegzuraufen suchen.

Evangelium: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. 7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion für die Frauen und den Mütterverein. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht über das Gebet des Herrn. 3.30 Uhr Bibliothekstunde.

Wertags: 7 Uhr hl. Messe.

Dienstag ist Vigiliastag. Der Fleischgenuss ist gestattet. Nachmittags von 5—7 und nach 8 Uhr ist Beichtgelegenheit.

Mittwoch Fest Mariä-Himmelfahrt; dasselbe ist gebotener Feiertag.

7 Uhr Frühmesse. Der Kindergottesdienst fällt aus. 10 Uhr Hochamt. Vor demselben ist Kräuterweihe. 2 Uhr Andacht zur hl. Mutter Gottes.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 12. August 1934. (11. nach Trin.)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vorm. 11 Uhr Christenlehre der drei letzten konfirmierten Jahrgänge.

Dienstag abend 8 Uhr Übungsstunde des Kirchenchores.

Freitag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehause.

Rundfunk-Programme

Reichsfunk Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.45 Choral, Zeit, Wetter; 6.50 Gymnastik I; 6.55 Gymnastik II; 6.40 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetter; 6.55 Frühkonzert; 8.10 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.15 Gymnastik; 10 Nachrichten; 11 Werbetonkonzert; 11.40 Programm-anlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.50 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.20 Mittagskonzert II; 13.50 Zeit, Nachrichten; 14 Mittagskonzert III; 15.30 Giechener Wetterbericht; 15.35 Zeit, Wirtschaftsmeldungen, 15.50 Wirtschaftsbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18 Jugendstunde; 18.45 Wetter, Wirtschafts-meldungen, Zeit; 18.50 Griff ins Heute; 20 Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.35 Du mußt wissen...; 22.45 Lokale Nachrichten; 24 Nachtmusik

Sonntag, 12. August: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 8.25 Morgengymnastik; 8.45 Choralblasen; 9 Rath. Morgenseier; 9.45 Deutsches Schachfest; 10.15 Stunde des Chorgesangs; 11 Funkstille; 11.30 Stolz und Trauer, Gedichte; 11.45 Funkstille; 12 Mittagskonzert I; 13 Mittagskonzert II; 14 Europa-Schwimmmeisterschaften 1934 in Magdeburg, Einzug der Nationen; 14.30 Kinderstunde; 15 Zehnminutendienst für die Landwirtschaft; 15.10 Stunde des Landes; 16 Nachmittagskonzert; 18 Das erste Dampfschiff der Welt auf der Fulda, Erfinderschicksal eines Kasseler Eugenotten; 18.35 Wenig bekannte Konzertmusik; 19 Heldenmette, Hörfolge; 20 Sport; 20.15 Alte Madrigale; 21.15 Kammermusik; 22 Radweltmeisterschaften 1934, Funkbericht; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.30 Funkbericht von den internationalen deutschen Tennismeisterschaften; 23 Nachtkonzert; 24 Lucia di Lammermoor, Oper von Donizetti.

Montag, 13. August: 14.40 Stunde des Liedes, 17.30 Eile von Replow, der Ränder deutschen Rechtsempfindens, Zwiegespräch; 17.45 Mandolinen- und Gitarrenkonzert; 18.25 Kammermusik; 19 Balladen von Carl Loewe; 19.30 Saarländ. Umkehr; 19.40 Die Grubenfischer im Saargebiet, Gespräch; 20.10 Unterhaltungskonzert; 22 Funkstille; 23 Spätmusik.

Dienstag, 14. August: 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 14.40 Stunde der Frau; 17.30 Männer und Mädel; der deutschen Fräulein, Zwiegespräch; 17.45 Kleines Konzert; 18 Der Streit um den toten Hund, juristische Plauderei; 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit; 18.25 Italienisch; 18.40 Europa-Schwimmmeisterschaften 1934, Entscheidung im 100 Meter-Freistilschwimmen für Damen; 19 Der Kanal, Hörspiel; 21.15 Konzert; 23 Nachtmusik.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreibach. Schriftf. Leiter und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreibach jr.; Druck und Verlag: Heinrich Dreibach, sämtlich in Flörsheim am Main D.-A. VII. 34.: 762

Deutschlands Fettversorgung

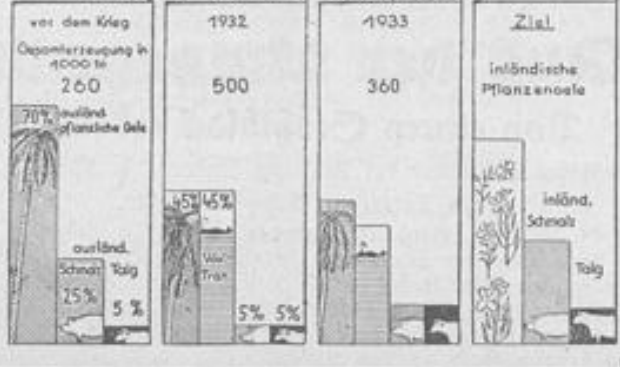
Aus der Erkenntnis heraus, daß die Nahrungsfreiheit eines Volkes allein ihm keine politische Unabhängigkeit von fremden Mächten sichert, hat die nationalsozialistische Staatsführung durch eine zielbewußte und tatkräftige Agrarpolitik mit Hilfe einer weitgehenden Lenkung der landwirtschaftlichen Produktion die Voraussetzungen geschaffen, um im Laufe der kommenden Jahre die deutsche Nahrungsfreiheit zu verwirklichen. Von besonderer Schwierigkeit ist dabei die Beseitigung der Fettlücke, wurde doch noch bis vor kurzem der größte Teil des deutschen Fettbedarfes nicht im eigenen Lande erzeugt, sondern vom Ausland gekauft.

Hier mußte unbedingt Abhilfe geschaffen werden, um diese empfindlichste Lücke in der deutschen Nahrungsmittelversorgung zu schließen. Der Weg zu diesem Ziel wurde durch den sogenannten Fettplan geschaffen, der sich aus folgenden Einzelmaßnahmen zusammenfügt:

1. Eine sofortige Eindämmung des Auslandsfettstroms und langsame Verminderung auf ein erträgliches Maß, um dadurch
2. ausländische Preise für die inländische Fetterzeugung, insbesondere für Butter und damit des wichtigsten deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisses, die Milch, sicherzustellen. Das ist insofern von besonderer Bedeutung, als gerade die deutsche Fetterzeugung unter dem Druck der niedrigen ausländischen Fettpreise in immer stärkerem Maße zurückgedrängt wurde.
3. Die Eigenversorgung mit Futtermitteln.
4. Die Erschließung der heimischen pflanzlichen Fettquellen durch verstärkten Anbau von Öl- und Fett-pflanzen.
5. Verlagerung der nicht ganz auszufüllenden Einfuhr nach den Gesichtspunkten der neuen handelspolitischen Linie, die auf zweiseitige Handelsverträge unter Ablehnung der Meistbegünstigung hinzielt.

Im Zuge dieses Planes mußte vor allen Dingen darauf hingewirkt werden, daß die Margarineproduktion stark eingeschränkt wurde, verarbeitete sie doch zum größten Teil billige ausländische Fettkörperstoffe, und verdrängte so die deutsche Butter auf dem heimischen Markt.

Die Margarineindustrie Deutschlands vor dem Fettplan bezog von Jahr zu Jahr immer größere Mengen ausländ. Rohstoffe



Unser Schaubild zeigt die Entwicklung der Margarineproduktion und veranschaulicht deutlich, daß sie fast ausschließlich ausländische pflanzliche und tierische Rohstoffe verwendete. Die nationalsozialistische Agrarpolitik schuf hier grundlegenden Wandel.

Durch Kontingentierung der Margarineherstellung und einen Beimischungszwang von 15% Schweineschmalz wurde der ausländische Fettstrom erheblich abgeschwächt. Ziel ist aber auch hier, die für die ärmeren Schichten der Bevölkerung notwendigen Mengen an billiger Margarine soweit wie nur möglich aus der eigenen Landwirtschaft zu decken.

Jahresmilchleistung je unter Leistungskontrolle befindlicher Milchkuh



Eine weitere Möglichkeit, die vorhandene Fettlücke auszufüllen, liegt in der

Steigerung des Milchtrags der Kühe und in der Erhöhung des Fettgehalts der Milch durch Ausnutzung des Futters. Daß nach dieser Richtung noch Fortschritte gemacht werden können, beweist unser Schaubild; gelang es doch in den letzten Jahren, nur die Milchleistung je Kuh erheblich zu steigern, auch ihren Fettgehalt zu erhöhen. Der Anreiz, den wir geben wird, wird die Milchträge je Kuh zu erhöhen, wird sich doch kein Bauer diese Einnahmehöhen entgehen lassen. Die selbst unter ungünstigen Bedingungen von Jahr zu Jahr stärker gewordene deutsche Fetterzeugung von Milch und Butter muß sich dadurch mehr und mehr erhöhen und wird damit der wesentliche Faktor zur Beseitigung der Fettlücke.

Daß der Fettplan die beabsichtigte Wirkung zur Folge hat, konnte schon kurze Zeit nach dem Inkrafttreten der Maßnahmen des Reichsernährungsministers und Reichsbauernführers Hitler festgestellt werden. Deutschlands Milch- und Fettproduktion und deren Rohstoffe vom Ausland sind nunmehr auf dem Stand der Eigenversorgung.

Der Anteil der Auslandsrohstoffe an der Fetterzeugung fiel schon im ersten Jahre von 60 v. H. auf 50 v. H. und ist in weiterem Abnehmen begriffen. Die deutsche Fetterzeugung wird sich in Zukunft weiter erhöhen, der ihr vor weiterer Verelendung bewahrt und der andererseits entsprechend den nationalsozialistischen Grundsätzen für die Gesamtbevölkerung zugute war.

Wir wissen, wie es geht

Sie nehmen den „Neuen Hocheimer Stadtanzeiger“ und suchen beim Lesen zuerst die lokalen Nachrichten. Das ist ganz recht und verständlich. Wir wissen, demzufolge auch befreit, was wir Ihnen heute mitteilen: Im Hocheimer Stadtanzeiger können wir behaupten: der Hocheimer Stadtanzeiger kann auch in seinem teilschweren Teil ruhig gelesen werden, denn seine Nachrichten aus Deutschland und der Welt sind aktuell und so schnell, wie die großer Tageszeitungen. Ein Freund unserer Zeitung sagt richtig:

den „Hocheimer Stadtanzeiger“ lesen bedeutet durch ihn auf dem Laufenden sein!

Beschluß

Ueber den gärtnerischen Betrieb der ledigen Marie Mann in Hochheim am Main wird am 8. August 1934 um 12 Uhr das Entschuldigungsverfahren eröffnet. Entschuldigungsstelle: Nassauische Landesbank in Wiesbaden. Gläubiger müssen ihre Forderungen bis zum 25. September 1934 doppelter Ausfertigung, unter Beifügung etwa vorhandener Schuldburkunden, bei Gericht anmelden.

Hochheim am Main, den 8. August 1934

Das Amtsgericht

Sonntag, den 19. August

bekannt sich das Deutsche Volk zu seinem Führer Adolf Hitler

Stimmberedigt ist nur,

wer in die Wählerlisten eingetragen ist oder sich außerhalb seines Wohnortes (in Ferien und auf Reisen) im Besitz eines Stimmzettes befindet.

Haben Sie schon einen Stimmzettel?

Wenn nicht, dann ist es Ihre Pflicht, den Stimmzettel sofort bei Ihrer zuständigen Ortsbehörde anzufordern.

Chem. Reinigen

Färben, Kunststopfen von Herren- und Damen-Kleidung

Montags anliefern Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechler

Eppsteinstraße 2

Färberei Prinz

reinigt, färbt, wäscht in la. Ausführung. Annahme:

Kath. Kallenbach Ww.

Weissenburgerstraße 4

H. S. Volks-Wohlfahrt

Gauführung Hessen Nassau

Frankfurt am Main Postfach Nr. 72277, Hfm.

Wer rettet Frau Ilse?

Roman von Dr. Hans Schulze

(6. Fortsetzung.)

Agel von Alsen steht als Schlepper im Dienst des Spielers, früheren Sträflings, Alkohol- und Rauschgiftsmugglers Kybinski. Er möchte die Verbindung lösen. Durch ein eigenartiges Erlebnis lernt er den Generaldirektor Walter Ruhland und dessen Frau Ilse kennen. Während zwischen beiden eine tiefe Freundschaft entsteht, plant Kybinski einen Coup gegen Ruhland. In einer Unterredung mit Agel von Alsen verlangt er dessen Mithilfe. Agel weigert sich. Kybinski will ihn mit Gewalt zwingen.

Doch jetzt traf ihn ein zweiter Streich am linken Ohr in den Winkel des Unterkiefers, daß ihm der Kopf wie ein Punchingball zwischen den Schultern baumelte und er mit dumpfem Aufprall rücklings auf den Parkettboden schlug. Kybinski, der von seinem Schreibtisch aus den Kampf mit jachoverständigem Interesse verfolgt hatte, trat jetzt zu dem Bewußtlosen heran und sah ihm aufmerksam in die harten, gläsernen Augen.

„Knod out!“ sagte er anerkennend. „Du verstehst dein altes Handwerk ja noch ausgezeichnet. Tsch, und solltest wieder einmal in den Ring gehen!“

Dann öffnete er leise die Tür zur Halle und schaute vorsichtig hinaus.

„Trage den Baron jetzt auf den Dachboden in eines der leeren Mädchenzimmer. Ich denke, er wird sich bald wieder erholen. Doktor Lukas kann ja ab und zu nach ihm sehen. Du selbst kommst dann mit Schröder gleich wieder zu mir. Wir müßten in einer halben Stunde zur Städtischen Oper in Charlottenburg!“

VIII.

Zum zehnten Male schon hatte sich der Vorhang über der erschütternden Schlussszene des letzten Tristan-Aktes gehoben.

Parkett und Ränge hatten sich längst geleert, aber in den Türen und auf den Gängen standen noch immer lebhaft lachende, beifallspendende Gruppen.

Erst als sich der eiserne Vorhang langsam herabzulassen begann, wichen auch die ausdauerndsten Enthusiasten. Die Garderobenfrauen räumten ihre Regale auf und rüsteten sich zum Heimweg.

Die Türen wurden geschlossen. Das Spiel war aus. Ilse hatte den Zuschauerraum als eine der letzten verlassen, noch ganz erschüttert und bis ins Innerste aufgewühlt von der Allgewalt dieser herrlichen Musik, die in die tiefsten Abgründe der Leidenschaft hinabtaucht, um leuchtende Perlen der Schönheit daraus zutage zu fördern.

Wie in einer schmerzlich-süßen Betäubung war die uralte Mär von Tristan und Isolde an ihr vorbeigerauscht, daß nur einzelne wunderbare Bruchstücke des Gehörten und Belebten in ihrer Seele geblieben waren.

Eine einsame Stimme über der Tränen See. Gesang von Schiffsvolk, Tristan am Steuer.

Dann wieder Nacht, tausend Sterne über schlafenden Gärten.

Hörnerklang und lodernde Fackeln.

Und endlich Isolde in heraufsteigender Todessehnsucht hinsinkend über den Leichnam des geliebten Helden.

Die grenzenlose, weltverachtende Ironie der hinreißenden Schlafafforde klang ihr noch im Ohr, als sie jetzt langsam die große Freitreppe zu der schon halbverdunkelten Vorhalle hinabging und in das Licht der Bismarckstraße eintatete.

Jetzt erst kam es ihr wieder zum Bewußtsein, daß Agel überhaupt nicht zum Theater gekommen war; in der ersten großen Pause hatte sie noch einmal nach ihm Ausschau gehalten, dann aber hatte das gewaltige Erlebnis der letzten Stunden jeden anderen Gedanken in ihr zurückgebannt.

In diesem Augenblick trat ein baumlanger Reger in einer dunkelgrünen Chauffeurkutte mit ehrerbietig gezogener Mütze zu ihr heran, und zu gleicher Zeit erblickte sie in der Reihe der vor dem Theaterrestaurant parkenden Automobile Agels großen Bugatti.

„Herr Baron von Alsen schickt mich“, sagte der Schwarze in gebrochenem Deutsch. „Ich soll die gnädige Frau abholen. Der Herr Baron wartet im Café Stadion am Reichstagsplatz!“

Ilse sah ein wenig verwundert auf den dunkelhäutigen Sprecher.

Wie kam Agel zu diesem seltsamen Stellvertreter? Auch fiel es ihr auf, daß das Verdeck des Wagens trotz dem lindenden Sommerabend bereits geschlossen war.

Dennoch ließ sie unbefangen ein und wurde von dem Knallstoß des sofort scharf anfahrens Wagens unjast in einen der Polsterfuge geworfen.

An demselben Augenblick öffnete sich die gegenüberliegende Wagentür, und die gewaltige Masse eines ungefügen Mannes wälzte sich bei voller Fahrt des jetzt wie rasend dahinschießenden Autos mit überraschender Gewandtheit zu ihr herein.

Ilse stieß einen lauten Schrei aus, doch eine gewaltige Pranke schloß ihr den Mund und preßte ihr ein Tuch über die Nase.

Ein erstickender Geruch nach Chloroform verbreitete sich im Wageninnern, der ihr bis in die Augenwinkel brannte. Verzweifelt stemmte sie sich mit aller Kraft dem Angreifer entgegen.

Nur Luft, nur Freiheit zum Atmen.

Doch all ihre Anstrengungen waren vergebens.

Noch ein paar letzte, sich rasch verdunkelnde Fetzen von Bewußtsein.

Dann erloschen auch diese; in einer tiefen Ohnmacht, die ihr Gehirn wie mit Blei umgoss, sank sie mit dem Kopf schwer gegen ein Wagenpolster.

Der Eisenkönig klopfte an die Zwischenscheibe.

„All right, Tsch“, sagte er, „die Dame schläft bereits!“

Seit Stunden schon pochte der Motor durch endlose Wälder. Der Mond war heraufgekommen und legte ein scheues, grauweißes Licht über die einsame Landstraße, die unter den Flammenkeilen der Scheinwerfer wie ein breites, flackerndes Band unablässig vor den rasenden Rädern einherfloh. Ein schlafendes Dorf flog zuweilen mit geisterhafter Schnelligkeit vorbei, Hundegebell schlug auf und verlief. Dann wieder Wald, nichts als Wald. Eine einzige grüne, dunkel drohende, meilenferne Einsamkeit.

Jetzt bog der Wagen auf einen Seitenweg ab und mahlte eine Zeitlang durch tiefen Sand, der die Ueberfetzung aus dem Getriebe stieß, daß die schwere Maschine gewaltig larmte, ehe sie mit wildem Knattern immer wieder vorwärtschoß.

Ein frischer Wasserdampf kam durch das Unterholz. Und plötzlich stieg groß und schweigend ein riesiger See zwischen gepenstlich wehenden Birkenfahnen auf und schob seine mattleuchtende Fläche wie einen Spiegel von flüssigem Silberblau bis zu dem schmalen, schwarzen Gipfelstrich der fernen jenseitigen Höhenzüge hinüber.

Batarnenschimmer huschte am Ufer hin und her. Jetzt ein halblauter Ruf, die Gestalt eines halbwüchigen Jungen löste sich aus einer Gebüschbedung. Das Auto hielt.

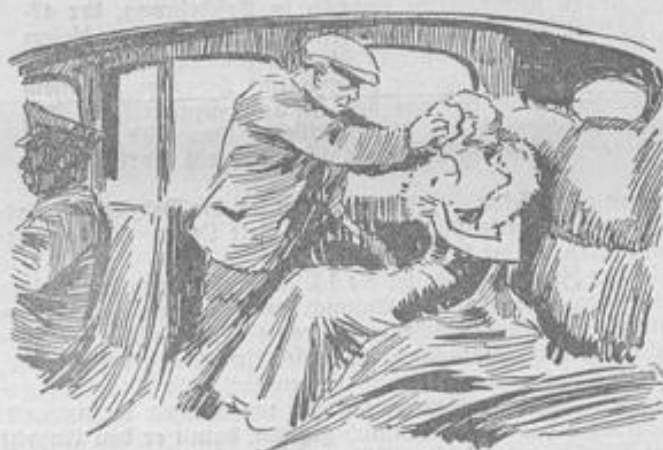
Tsch London öffnete die vordere Wagentür und stieg aus, zugleich damit bewegte sich auch die mächtige Gestalt des Eisenkönigs aus dem Wageninnern.

„Ist das Motorboot zur Stelle?“ fragte er den Jungen. Der nickte eifrig. „Es liegt gleich links um die Ecke am Landungssteg. Ich warte schon seit Mitternacht.“

Der Eisenkönig zog die Uhr. Halb drei. Tsch London war wieder einmal Rekordzeit gefahren.

„Ich setze mit der Dame sofort nach der Insel über“, wandte er sich dann dem Schwarzen zu, „und Sie fahren wohl am besten so schnell wie möglich nach Berlin zurück. Das Auto braucht hier in der Gegend nicht erst unnötig gelehrt zu werden.“

Es dämmerte schon nacht, und die ersten Vogellaute schnitten durch die klare Morgenluft, als das Motorboot kurze Zeit danach an einer kleinen Insel anlegte, die mit den dunklen Baumassen ihres hohen Baumschlags wie ein riesiger Blumentorb auf den schwarzen Fluten zu schwimmen schien.



Der Eisenkönig hüllte Ilse in eine Decke und wanderte mit ihr einen schmalen ganz mit Gras überwachsenen Fußsteig entlang, die leichte Bürde der ohnmächtigen Frau auf seinen Armen kaum verspürend. Der Junge lief mit seiner Laterne flinkbeinig voraus und leuchtete ihm durch ein dumpfes Urwaldddicht von wilden, alten Obstbäumen und riesiger Dorngebüsch, die sich mit ihren schwärzlichen, gewundenen Stämmen zu einem undurchdringlichen Unterholz ausgewachsen hatten. Dann führte ein Seitenpfad zu einer großen Wiesentlichtung, deren süßer Duft dick und schwer wie mit Händen zu greifen über dem betauten Boden lagerte.

Der Blick auf eine schloßartige Villa wurde frei, mit steilen Giebeln und vielen Türmchen, bis zu dem hohen, schwarzen Schieferdach von dichtem Kletterwein umspannen.

Eine starknackte, ältere Frau stand in der Tür und sah erwartungsvoll dem Nahen der kleinen Gruppe entgegen. Der Eisenkönig begrüßte sie mit einem kurzen „Guten Morgen“ und trat dann schweren Schrittes ins Haus.

„Ich bringe die Dame sofort in ihr Zimmer hinauf!“ sagte er. „Sie ist krank und muß unverzüglich ins Bett. Vielleicht sind Sie ihr dabei behilflich und locken ihr noch einen starken Kaffee. Ich selbst werde mich unten irgendwo aufs Ohr legen. Ich bleibe vorläufig bei Ihnen auf der Insel.“

IX.

Justizrat Seelischer hatte gerade den letzten Bissen eines lederen Lachsbrötchens hinter den porzellanweißen Zahnreihen seines neuen Nitrostagesbisses verschwinden lassen und befestigte jetzt seinen goldgeränderten Kneifer wie eine kleine Kostbarkeit auf der leicht gebogenen Nase, als nebenan im Herrenzimmer der Fernsprecher läutete.

Mit einer ärgerlichen Bewegung knüllte er seine Serviette zusammen; von alters her betrachtete er jede Störung der heiligen Handlung seines Frühstücks als eine schwere persönliche Beleidigung.

In diesem Augenblick tauchte seine langjährige Hausdame mit dem Tiefgang einer breitbauchigen Karavalle freundlich lächelnd zur Tür herein. „Herr Walter Ruhland wünscht den Herrn Justizrat zu sprechen!“ meldete sie in breitemestem Ostpreußisch.

„Walter Ruhland?“ Ein überraschter Ausdruck trat in das rotbäckige Rebemannsgeßicht des Justizrats. Herrgott, knisterte es vielleicht auch schon im Gebälk des Ruhlandshauses in dieser schrecklichsten aller Zeiten, die selbst die stärksten Stützen der Wirtschaft wie Streichhölzer zertnickte?

Noch ein genießerhafter Abschiedsblick auf die köstlichen Leiten der kleinen Frühstückstafel, über der ernst-mahnend

die drohende Ziffer seiner letzten Blutdruckmessung stand, dann stapfte er eifertig zum Schreibtisch und nahm den Hörer auf.

„Morgen, alter Junge.“ sagte er, den stumpfnasigen Sostrateskopf in die breiten Falten seines rotgeäderten Genies zurücklegend. „Warum in aller Welt machst du mitten in der Nacht die Pferde scheu? Wo brennt es denn?“

„Du mußt sofort zu mir herauskommen“, klang es ohne Begrüßung und Einleitung in überstürztem Ton zurück. „Ich bin völlig ratlos, fertig, am Ende. Es ist etwas Schreckliches geschehen. Näheres kann ich dir am Telefon nicht sagen!“

„Aber, lieber Freund, das ist im Augenblick ganz unmöglich. Nachmittags oder abends vielleicht. Ich habe gerade heute ein gutes Duzend Termine bei den verschiedensten Gerichten!“

„Daß sie von deinem Sozios wahrnehmen oder verlegen. Mir gleich, wie du es machst. Ich beschwöre dich nochmals, bei unserer alten Freundschaft, komm unverzüglich zu mir. Du ahnst ja nicht, was für mich auf dem Spiel steht. Meine Frau ist fort!“

Dann war die Verbindung auf einmal unterbrochen, und auch auf mehrfachen dringenden Anruf blieb der Apparat in Wannsee stumm.

Ein halbe Stunde später hielt das Auto des Justizrats vor der Ruhlandschen Villa.

Walter, der den Freund bereits im Vorgarten erwartet hatte, kam ihm hastig bis zum Einfahrtstor entgegen; in der hellen Morgenbeleuchtung erschien sein Gesicht um Jahrzehnte gealtert.

„Gott sei Dank, daß du da bist, Seelischer“, sagte er. „Ich werde ja noch verrückt, wenn ich allein bleiben und immer wieder dasselbe denken soll!“

Der kleine Justizrat legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm.

„Reg dich doch nicht so furchtbar auf, Walter, und erzähle mir erst einmal alles hübsch der Reihe nach. Wir wollen uns irgendwo auf eine Bank in die Sonne legen und zusammen eine Zigarre rauchen. Das wird dich am ersten beruhigen!“

Walter nickte mechanisch. „Es ist nicht viel zu erzählen. Du weißt ja, daß ich vor zwei Tagen wegen eines großen Abschlusses nach Hamburg mußte. Ursprünglich wollte ich schon gestern wieder zu Hause sein, doch die geschäftlichen Schwierigkeiten häuften sich derart, daß ich erst heute nacht nach Berlin zurückfahren konnte. Mein alter Franz holte mich auf dem Bahnhof ab. Ein Blick in sein Gesicht sagte mir sofort, daß daheim irgend etwas nicht in Ordnung war. Und da erfuhr ich denn auch, daß Ilse seit gestern Abend verschunden ist!“

„Was heißt verschunden, Walter? Das ist so ein romantischer Ausdruck. Bitte, erkläre dich etwas näher!“

„Nun, Ilse ist gestern zu einer Tristan-Aufführung nach der Charlottenburger Oper gefahren und von dort nicht wieder zurückgekehrt!“

„War sie allein im Theater?“

„Nein. Mit Baron von Alsen, einem jungen Balten, demselben, der mir seinerzeit bei dem Drahtseilaktentat zu Hilfe gekommen war!“

„Ja, ich entsinne mich. Ich habe den Herrn eines Abends bei dir kennengelernt. Er machte damals übrigens auf mich einen ausgezeichneten Eindruck. Hast du dich mit ihm schon in Verbindung gesetzt? Er ist doch der erste, der Auskunft geben könnte.“

„Ich habe bei Alsen natürlich sofort angerufen und dabei erfahren, daß er seine Wohnung gestern Knall und Fall ausgegeben hat und auf Reisen gegangen ist!“

Ein langes Schweigen folgte.

Zuweilen brauste ein Auto vorbei.

Die Schlagfanfaren eines Finkenpärchens klangen jauchzend in die leidige Luft empor.

Dann wieder die große Sommerstille.

„All das weiß ich erst seit kaum drei Stunden“, nahm Walter wie aus einem Traum erwachend endlich wieder das Wort. „Und doch scheint mir die ganze Welt schon von Grund auf verwandelt. Ilse und dieser Alsen! Wie ein Mühlrad geht mir das unausgesetzt im Kopf herum. Noch wage ich den Gedanken gar nicht zu Ende zu denken. Weiß ich ja niemand sagen kann, was mir Ilse bedeutet hat. Sie war mein alles, mein ganzes Glück!“

Der Justizrat rauchte heftig.

Er suchte nach einem Wort des Trostes, des rein menschlichen Verstehens und fühlte doch, wie vor dieser Qual, die aus dem Gesicht des Freundes sprach, seine ganze armselige Junggefallenweisheit verlagte.

„War die Flucht deiner Frau, wie du ihr Verschwinden doch offenbar deutest, eigentlich irgendwie vorbereitet?“ fragte er schließlich, nur um überhaupt etwas zu sagen.

Walter schüttelte den Kopf.

„Nicht im geringsten. Die Ilse sagte mir, daß in ihrem Toilettenzimmer alles unberührt sei. Mit weiteren Nachforschungen habe ich gewartet, bis du herausgefunden sein würdest. Ich schäme mich ja geradezu, an mein Personal Fragen zu stellen!“

Und plötzlich empfand er wieder die ganze Demütigung, das Lächerliche, Schmachliche des Betrogenseins, und es schoß ihm eine rasende, fiebernde Eiferjucht gleich einer Stichflamme ins Herz, daß sich der Spiegel seiner Augen feuchte und ihn die letzte Beherrschung und Selbstdisziplin verließ.

Das uralte Bauernblut, dem er von mütterlicher Seite her entflammte, schäumte wild in ihm auf, daß er in diesem Augenblick fähig gewesen wäre, einen Mord zu begehen.

„Ich ertrage es nicht, daß mir Ilse genommen wird!“ stieß er heiser hervor. „Vieher will ich sie tot wissen als in der Gewalt eines andern!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Weltkrieg im Deutschland von Werner Beümelburg

Ein Blick aus heiterem Himmel: Lüttich gefallen!

Der Krieg mit England ist da!

Am Abend des 2. August spricht der deutsche Gesandte in Brüssel bei der belgischen Regierung vor und überreicht eine Note seiner Regierung. Der deutsche Reichskanzler ersucht um Zulassung des freien Durchmarsches deutscher Truppen durch belgisches Gebiet und sichert für diesen Fall die Unversehrtheit Belgiens und eine angemessene Entschädigung zu. Es wird um sofortige Antwort ersucht.

Jedermann weiß, daß die belgische Neutralität nur noch zum Schein besteht. Längst sind militärische Vereinbarungen zwischen Belgien und Frankreich getroffen. Der Ausbau der belgischen Festungen ist einseitig gegen Deutschland gerichtet. Die belgische Armee versammelt sich bereits gegenüber der deutschen Grenze.

Eilends sucht der englische Botschafter in Berlin den Reichskanzler auf und fordert die strikte Achtung der belgischen Neutralität. England weiß, welchen ungeheuren Dienst es Frankreich leisten würde, wenn der deutsche Aufmarsch auch nur wenige Tage in Verwirrung geriete. Der Reichskanzler erklärt dem Botschafter, Deutschland sei bereit, die Versicherung abzugeben, daß es selbst dann nicht an den Erwerb belgischer Gebiete denke, wenn Belgien sich auf die Seite seiner Gegner stelle. Aber es bedeute ein unmögliches Begehren, von Deutschland zu verlangen, daß es ohne Gegenwehr dem zu erwartenden französischen Aufmarsch durch Belgien hindurch zulasse.

Am Tage darauf findet in Berlin jene denkwürdige Sitzung des Reichstages statt, in der Kaiser Wilhelm das Wort spricht: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Die Reden aller Abgeordneten sind auf den furchtbaren Ernst der Lage abgestimmt. Es gibt keinen Miston. Eine starke Erhebung ergreift das Haus, als auch die Sozialdemokraten entschlossen in die Einheitsfront der Parteien eintreten. Viele Abgeordnete sind bereits in feldgrauer Uniform. Die Kriegskredite werden fast einstimmig bewilligt.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg erhebt sich von seinem Sitz auf der Regierungstribüne. Mit abgehackten Worten gibt er eine Erklärung ab, die darin gipfelt, daß Deutschland sich genötigt gesehen habe, die Neutralität Belgiens zu verletzen.

Nach während der Sitzung vollzieht sich die Entscheidung. In Wahrheit ist es nur noch die Enthüllung eines schon bestehenden Zustandes. Der englische Botschafter erscheint in den Arbeitsräumen des Kanzlers im Reichstagsgebäude und bittet den Kanzler abermals um die Versicherung, daß Deutschland die belgische Neutralität achten wird. Der Kanzler kann nur erwidern, daß in dieser Stunde die deutschen Truppen bereits die belgische Grenze überschritten haben. Gleichwohl fügt er hinzu, Deutschland sei bereit sich an seine letzten Erklärungen zu halten, wenn England neutral bleiben wolle.

Der Botschafter zieht sich zurück. Abermals spielt der Draht zwischen Berlin und London.

Drei Stunden später läßt sich der Botschafter in der Reichskanzlei melden und fordert eine Erklärung des Kanzlers, daß Deutschland sein Vorgehen in Belgien einstellen und seine Truppen zurückrufen wolle. Die Erklärung ist bis Mitternacht befristet. Wird sie nicht abgegeben, so ist der Botschafter beauftragt, seine Pässe zu verlangen und abzureisen. Der Krieg mit England ist da.

Ein fühner Handstreich

In den Vogesen, wo französische und deutsche Sicherungen längs der Grenze aneinandergeraten, wirft der erste Deutsche die Arme in die Luft und bricht, eine feindliche Gewehrflut in der Brust, zum Boden nieder. Der erste Tote liegt zwischen den Gräsern.

Ein paar leichte deutsche Kreuzer durchsuchen unter Bolldampf die Ostsee, erscheinen vor Libau und schleudern ihre Granaten in den russischen Seehafen. Vorhuttruppen plänkeln an der ostpreussischen Grenze mit schnellen Kolonnen.

Noch sind die Armeen hüben und drüben im Aufmarsch begriffen. Unter Anspannung aller Kräfte kann er vor dem Ablauf zweier Wochen nicht beendet sein. Bis dahin durchzittert fieberhafte Ungebuld das Land, das seine Söhne hergegeben hat.

Zwei Wochen?

Da bricht nach wenigen Tagen wie ein heller Blühstrahl über gespanntem Himmel die Nachricht von einer deutschen Woffentat ein, glänzender als die Erstürmung der Spiekerer Berge damals bei Saarbrücken, verwegener als der Angriff auf die Düppeler Schanzen, jauchzender Vorbote einer Reihe schlagartiger Ereignisse.

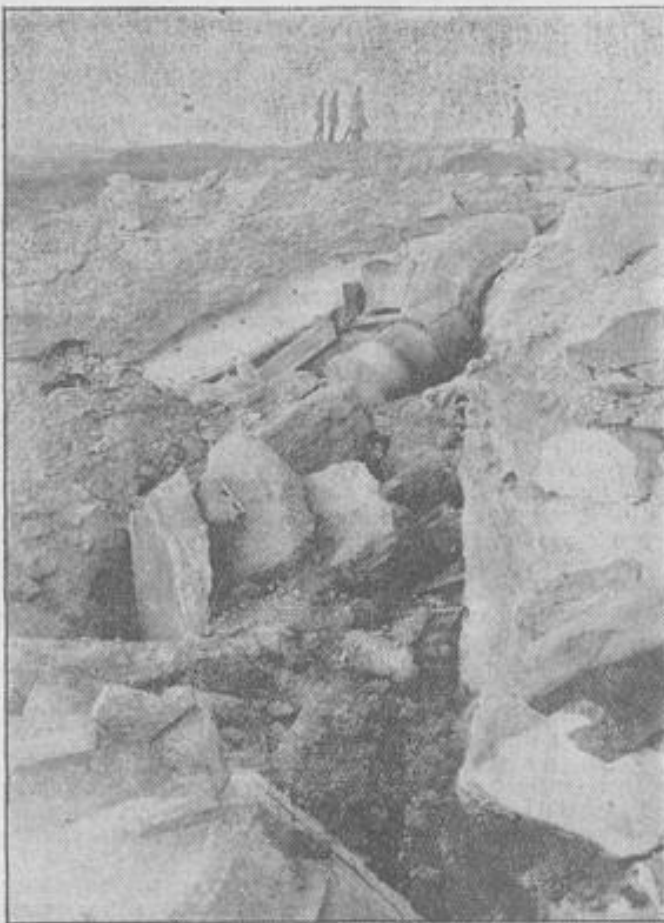
Lüttich gefallen!

Die gewaltige Sperrfeste des Maastales, der Eckpfeiler Belgiens, ist in deutscher Hand. Gefang der Gloden schwingt über das Reich. Die Fahnen erscheinen an den Dachgiebeln, die nun Wochen hindurch kaum noch eingerollt werden sollen.

Lüttich sperrte die Marschstraßen durch das Maastal. Sein Befehl war Vorbedingung für die Ausführung der großen Schließenschen Operation. Außergewöhnliche Maßnahmen waren zu seiner Eroberung getroffen.

Einige Infanteriebrigaden überschreiten, noch nicht kriegsmäßig aufgestellt, die belgische Grenze, schießen sich mit den Belgiern herum und stehen am Abend des 5. August befehlsgemäß am Ost- und Südrand des Sperrgürtels der Festung. Eine handvoll Kavallerie trabt voraus, gelangt in den Bereich der Festung, wird zersprengt und aufgerieben.

Im Dunkel der Nacht treten die Brigaden den Vormarsch an. Zwischen ihren Marschkolonnen drängen unbezwingen die Forts. Heftige Infanteriegefechte entwickeln



Das Geheimnis von Lüttich

Bei dem Handstreich gegen Lüttich trat auf deutscher Seite zum ersten Male ein neues, bis dahin auch den Feinden unbekanntes Geschütz in Erscheinung, der 42-Zentimeter-Mörser. Die ersten Granaten aus diesem Riesengeschütz zertrümmten die Panzerdecken der Sperrforts und erfüllten die Belgier mit Schrecken. Seinem Eingreifen ist es zum großen Teil zuzuschreiben, daß der Handstreich auf Lüttich glückte. Das Bild zeigt die Wirkung eines Schusses auf ein Fort.

sich an allen Ecken. Jäh verteidigen sich die Belgier. Franktireurs und Hedenschützen fordern viele Opfer. Der verwegene Plan scheint kaum ausführbar.

Im Zentrum schreitet die 14. Infanteriebrigade langsam vorwärts. General von Emmich, der Kommandeur des gesamten Angriffs-Detachements, rettet zwischen den Marschkolonnen der Bataillone. In seiner Umgebung befindet sich der Generalmajor Erich von Ludendorff. Er ist Oberquartiermeister der 2. Armee, die sich um Aachen versammelt. Sein Chef hat ihn zu Emmich geschickt, damit er den Angriff auf Lüttich aus nächster Nähe verfolgen.

Die Brigade ist zum Gefecht entwickelt. Das Flankenfeuer aus den Hedden beunruhigt die Kompagnien. Man hat nicht genug Artillerie zur Hand. Die Dunkelheit behindert zudem jede Bewegung.

Die belgischen Forts beginnen, ihre Sprache wiederzufinden.

Ludendorff beobachtet die zunehmende Verwirrung, die durch die Dunkelheit noch vergrößert wird. Man ist noch weit von Lüttich. Von den übrigen Brigaden ist keine Nachricht da. Vermutlich sind sie noch außerhalb des Fortsgürtels.

Vor Morgengrauen fällt der Kommandeur der 14. Brigade General von Wustow, Ludendorff übernimmt aus freien Stücken das Kommando und ergreift die Truppen, die ihm gerade zur Hand sind. Nun geht es vorwärts ohne Besinnen. Neue Gefechte spinnen sich an, die bald wieder einschlafen.

Endlich ist man durch die Fortslinie hindurch. Rascher geht jetzt der Vormarsch in den heißen Tag hinein. Die Belgier weichen seit Tagesanbruch kampflös. Sie sind durch die Kühnheit des deutschen Handstreiches völlig verblüfft.

Die weiße Flagge weht!

Gegen Mittag, nach glühend heißem Marsch, erreicht Ludendorff mit seiner Brigade die Höhen westlich der alten Markthaus von Lüttich. Die weiße Flagge weht darüber. Offenbar wissen die Belgier nicht, wie schwach der Gegner ist. Als man aber durch einen Parlamentär die Übergabe der ganzen Stadt verlangt, wird sie abgelehnt.

Der Abend zieht herauf. Die Nacht breitet sich zum zweitenmal, unheimlich und gefährdend. Es glimmen keine Wackfeuer, und an ein Biwak ist nicht zu denken. Aber die schaurigen Flammen brennender Häuser leuchten wie rote Tupfen über den Höhen. Es ist wie auf einer Insel. Man hängt in der Luft. Aber es gibt kein Schwanken.

Am frühen Morgen des 7. August vollzieht sich das Unerhörte. Deutsche Schützenlinien steigen von den Höhen herab auf Lüttich zu, besetzen die Maasbrücken mitten in der Stadt und rücken durch das jäh bestürzte Gewimmel der Bevölkerung zur Zitadelle hinauf. Die belgische Besatzung streckt auf die erste Aufforderung hin die Waffen. Die Masse der belgischen Truppen ist vorher schon abgerückt.

Die Stadt ist genommen. Aber noch nicht ein einziges der Forts rings im Kreise befindet sich in deutscher Hand. Sie haben noch keinen Schuß aus deutschen Rohren gespürt.

Das Schlachtenglück hilft. Der belgische Widerstand vor den übrigen deutschen Brigaden bricht zusammen. Nach einigen Tagen ist die schwere deutsche Artillerie schußbereit.

Vor den grauenhaften Wunden der neuen 42-Zentimeter-Mörser zerbricht Fort nach Fort. Am 15. August ist das letzte und stärkste Bollwerk, Fort Poncin, zertrümmert. Seine massiven Panzertürme zerfallen. Der Kommandant übergibt seinen Degen.

Das Maastor ist geöffnet. Ein furchtbarer Schmet hat das Schloß zerfchlagen und aufgebrochen.

Nun kann es gehen, wie Schließens gewollt hat.

Ein jäher Schrecken durchfährt die Heeresleitungen der Alliierten. Die erste Lücke ist in den französischen Operationsplan gebrochen, dessen Voraussetzung ein nachhaltiger Widerstand der Belgier im Norden war. Aber noch steht Namur, noch Antwerpen, noch ist die belgische Feldarmee nicht zu breitem Einzug gelangt. Und noch ahnt man nicht, wie mächtig der deutsche Keil ist, dessen erste Vorläufer nur jene Angreifer von Lüttich waren.

Der französische Generalissimo Joffre sieht sich einbeilen nicht veranlaßt, seinem wohlbedachten Aufmarsch eine andere Richtung zu geben.

Marsch in Feindesland

Hinter dem Wall der französischen Offfestungen, zwischen Raubeuge, Montmedy, Verdun, Toul, Epinal und Belfort, versammeln sich seine Korps. Die 1. und 2. französische Armee, auf Epinal und Toul gestützt, bereiten sich zum Stoß auf Lothringen vor. Die 3., 4. und 5. Armee, in dem Dreieck von Verdun, Chalons und Metziers-Charleville aufgebaut, halten den Blick nach Osten und Norden gerichtet, wo man die Deutschen aus Luxemburg und Südbelgien erwartet. Um Raubeuge herum sammelt sich das britische Expeditionskorps unter Marshall French. Es ist dazu bestimmt, sich den Operationen des linken französischen Flügels anzuschließen. Vorläufig warten die Engländer ab, wie sich die Dinge entwickeln werden. Sie wohnen sich weit hinter der Front, geruhig mit ihrem Aufmarsch beschäftigt.

Nach während der Kämpfe um Lüttich hat die Oberste deutsche Heeresleitung das 2. Kavalleriekorps unter dem Befehl des Generals von der Marwitz nördlich um die Festung herumzuschwenken lassen. Bis zum 12. August treibt die Heereskavallerie die Belgier unter fortwährendem Gepöhl hinter den Lauf der Gette zurück.

Diese Aktion ermöglicht im Zusammenwirken mit dem Fall von Lüttich der 1. und 2. deutschen Armee, in der nördlichen Rheinprovinz versammelt, einen Wechsel ihres Aufmarschraumes. Beide Armeen schieben sich mit ihrer ganzen Masse durch die geöffnete Maasporte und stellen sich zwischen Hasselt und Durbun zum Angriff auf die belgische Feldarmee bereit. Die Belgier stehen beiderseits Tirlemont hinter der Gette. Schon ist die Verbindung mit ihrer zweiten großen Maasfestung, mit Namur, abgerissen.



Im August 1914 standen gegen Deutschland und Oesterreich Frankreich mit 3,8 Millionen Soldaten, Rußland mit 5 Millionen, Belgien mit 300 000, Serbien mit 300 000 und England mit 118 000 Mann, zusammen 9,5 Millionen gegen 6,2 Millionen der Mittelmächte, nämlich Deutschland 3,9 Millionen und Oesterreich 2,3 Millionen Mann.

Trotz zahlreicher Friedensbesprechungen zwischen den belgischen und französischen Militärs sind sich die Belgier im entscheidenden Augenblick ganz im unklaren darüber, was sie zu unternehmen haben. Weit im Süden stehen die Franzosen, weit im Westen die Engländer.

Joffres Blick ist allzu stark auf Lothringen gerichtet.

An dem gleichen Tage, an dem sich die 1. deutsche Armee zum Angriff auf die Belgier beiderseits Tirlemont anschickt, steht die 5. Armee der Franzosen, ohne einen Schritt vorwärts zu tun, bei Metziers-Charleville. Sie wissen immer noch nicht, ob der Vormarsch sie über Luxemburg gegen den Rhein oder über Givet und Namur das Maastal abwärts rufen wird. Sie verharren in einer verhängnisvollen Untätigkeit und lassen die Belgier auf verlorenem Posten im Norden.

Am 12. August reitet das Kavalleriekorps von der Marwitz aufs neue gegen die Nordflanke der belgischen Stellung, wird in einem heftigen Gefecht abgewiesen und zieht sich befehlsgemäß auf die nachrückende 1. Armee zurück. Sechs Tage vergehen unter wechselvollem Gepöhl. Noch sind erst die Vorhut der Infanterie zur Stelle. Mit fiebernder Ungebuld erwarten die Belgier den Anmarsch der Franzosen aus dem Süden.

Joffre vertröstet, aber er marschiert nicht.